Wie der Ratsherr dem Hanspeter auslegt, dass er's anno Siebzig richtig vorausgesagt habe

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **50 (1909)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1007947

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

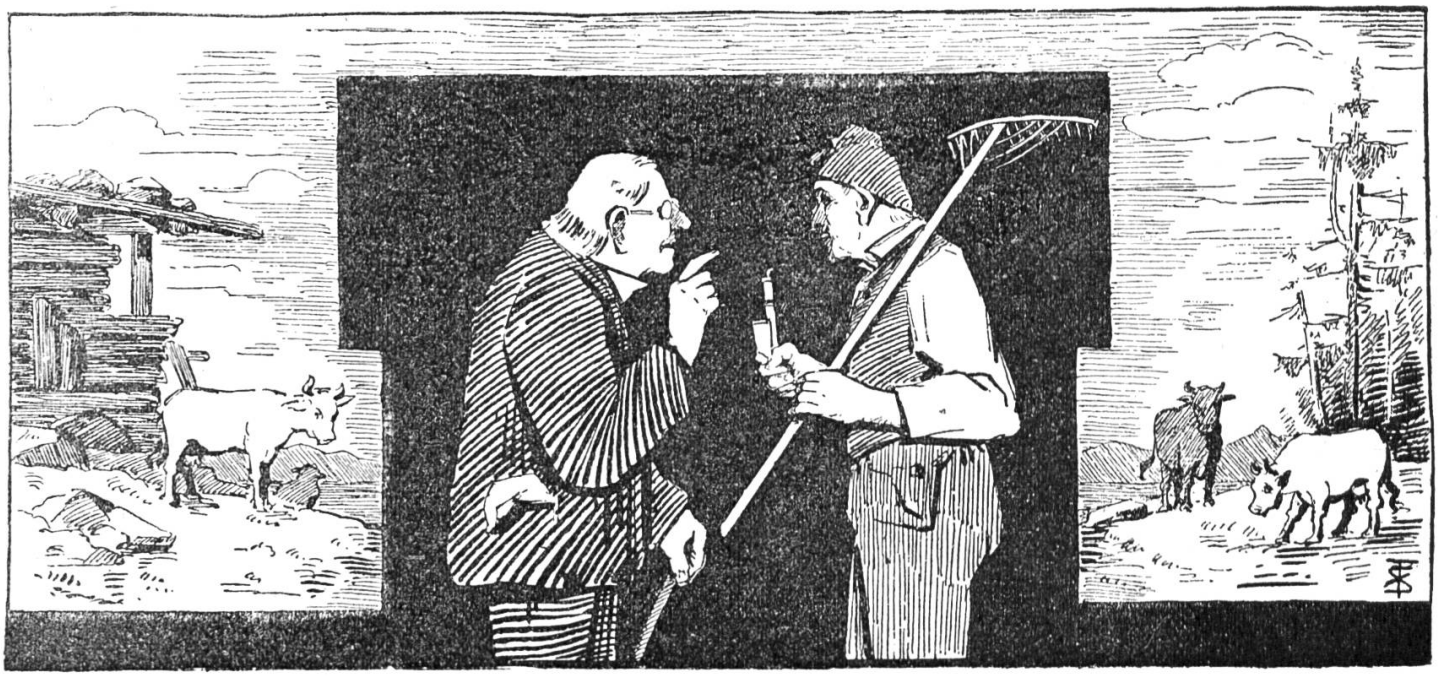
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wie der Ratsherr dem Hanspeter auslegt, daß er's anno Siebzig richtig vorausgesagt habe.



Hinter dem Eichentisch in seiner Stube sitzt der Ratsherr. Er hat stark gealtert, er geht an einem Stocke und auf dem Kopf siehts schneeweiß aus wie am Stanserhorn um Lichtmeß herum. Aber das Auge ist frisch und es zündet und sprüht noch viel Feuer draus. Neben dem Ratsherr sitzt sein alter Hausfreund, der Hanspeter. Auf seiner Stirne sind Furchen, wie wenn ein Selbsthalter mit 6 Rossen über dieselbe gefahren wäre. Sie reden von den alten Zeiten und wie jetzt alles anders geworden, seitdem die Engelberger mit ihrer Elektrizität ganz Nid- und Obwalden erleuchten und den Luzernern die Wagen treiben und das Bügeleisen wärmen und sogar kochen. Land und Leut und alles hätte sich geändert, meinen die beiden. Zuletzt sind sie mit ihrem Gespräch auf den Gotthard und den Simplon und am Ende sogar auf den Lötschberg gekommen und es meinte der Ratsherr: Auch die Berner haben Raison angenommen, sie wollen jetzt lieber ein Loch durch den Lötschberg machen, als durch den Felsen Petri wie anno Siebzig. Damals haben sie im Jura die katholischen Priester verjagt, weil sie dem Papst treu geblieben sind, dafür aber fremde „Fözel" kommen lassen aus allen Herrenländern. Die sollten dem Volke das altkatholische Evangelium predigen.

Hanspeter. Ja, es waren schwere Zeiten anno dazumal, als der Bär den Kirchenvogt im Jura machte und als das Altkatholische Trumpf sollte werden im Schweizerland. Ich weiß noch ganz gut, wie ich selber gemeint, die neue Sekte möge oben auf. Ihr aber, Herr Ratsherr, habet oft gesagt: Hanspeter, sei gescheidt. Unsere Kirche ist auf den Fels Petri gebaut, das altkatholische Haus aber auf Sand.

Ratsherr. Die Zeit hat mir recht gegeben. Es sind jetzt 38 Jahre seit dem Conzil im Vatikan, wegen dem der altkatholische Rummel losgegangen ist und seitdem hat das altkatholische Kirchlein manchen Riß bekommen.

Hanspeter. Nun, Herr Ratsherr, es würde mich doch sehr interessieren, wie heute eigentlich im Schweizerland die Sache mit dem Altkatholizismus steht. Meine alten Augen können nicht mehr so recht Gedrucktes lesen und meiner Frau, dem Anna Babi überlaufen die Augen auch gar bald, wenn es mir aus dem Goffine oder einem Blatt vorlesen soll. Wenn man aber keine Zeitung liest, so weiß man nichts von allem, was in der Welt vorgeht. Da seid ihr freilich besser dran mit eurem Augenspiegel.

Ratsherr. Gott sei Dank, der paßt mir aparti gut und lesen tu ich gern; seitdem ich mit meinem Rheumatismus im Bein so geplagt bin und nicht mehr gehen kann, wohin ich will, vertreibe ich mir die lange Zeit mit Lesen. Gerade vor paar Tagen habe ich etwas über den Altkatholizismus gelesen, so eine Art Beschreib, wie es jetzt mit ihm steht. Die Schrift hat mir besonders deswegen so gut gefallen, weil darin die Führer der Altkatholiken meistens selbst sagen, wie es geht.

Hanspeter. Das ist ja famos. Man kann daraus am besten erfahren, Herr Ratsherr, ob ihr Recht gehabt mit eurem Wort: Dieses Haus, nämlich der Altkatholizismus, ist auf Sand gebaut.

Ratsherr. Freilich, Hanspeter. Wir wollen aber dabei eins um das andere nehmen, zuerst etwas vom Haus und dann vom Sand.

Hanspeter. Ganz einverstanden.

Ratsherr. Christkatholische Nationalkirche haben zur Zeit die Altkatholiken auf die Tafaire ihres Hauses geschrieben. Die ganze Nation haben sie gemeint, hätte in ihrem Hause Platz, alle katholischen Schweizer samt Frau und Kind. Mit Geißeln und Knöpflistecken haben die Genfer und Berner und Aargauer ihre katholischen Landsleute ins altkatholische Haus hineinjagen wollen, und von innen hat man gerufen, wie es so schön sei in dieser Kirche, eine dogmenfreie Aussicht. Da sei alles Licht und Aufklärung und Freiheit, während Finsternis und Verdummung und Zwang bei den Römischen daheim seien.

Hanspeter. Ja, so habe ich mit eigenen Ohren reden gehört, wenn ich am Dienstag in die Stadt ging und im Engel oder Schlüsselstübli das „Zabig" nahm. Aber wie viel sind jetzt eigentlich in das altkatholische Haus eingezogen?

Ratsherr. Das läßt sich nicht genau sagen.

Hanspeter. Das nimmt mich Wunder. Man muß ja bei jeder Volkszählung angeben, ob man protestantisch oder katholisch oder jüdisch sei oder gar nichts. Da wirds doch ein leichtes sein, die Altkatholischen zusammen zu zählen.

Ratsherr. Hanspeter, du hast eine ganz vernünftige Meinung. Aber das ist eine Nuß mit einem Löchli. Die Altkatholiken werden nämlich nicht besonders gezählt, sondern zugleich mit den Römischkatholischen.

Hanspeter. Wenn ich altkatholisch wäre, da würde ich mich doch dagegen wehren beim Bundesrat. Ich wollte besonders gezählt sein und nicht mit den Römischen. Das Zusammenzählen kommt mir vor wie eine Glaubensverleugnung.

Ratsherr. Das, was du meinst, Hanspeter, das haben Altkatholiken auch schon gemeint. Bei einer Versammlung ihres Kirchenrates oder ihrer Synode in Aarau hat einer den Antrag gestellt, beim Bundesrat dahin zu wirken, daß sie, die Altkatholiken, bei der Volkszählung gesondert von den Römischen gezählt werden. Der ist aber mit seinem Antrag fest durch gefallen. Die Synode hat beschlossen, so etwas nicht zu tun.

Hanspeter. Da möchte ich aber doch wissen, warum?

Ratsherr. Sie haben zwei Gründe dafür angegeben. Es könnten viele, haben sie gemeint, welche jetzt noch nicht entschieden sind, ob sie es mit ihnen oder den Römischen halten sollen, sagen, sie wollen römisch-katholisch sein, und das könnte der altkatholischen Sache sehr schaden. Ferner haben sie die Meinung, man dürfe den Christkatholiken, welche in der Diaspora wohnen und unter Andersgläubigen, besonders Römisch-katholischen, nicht zumuten, sich schriftlich als altkatholisch zu bekennen, ein solches Opfer sei zu schwer.

Hanspeter. Das tönt ganz anders als im Evangelium wo es heißt: Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde ich vor meinem Vater bekennen und wer mich vor den Menschen verleugnen wird, den werde ich auch vor meinem Vater verleugnen, der im Himmel ist. Ja, es muß um eine Sache ganz schlimm stehen, daß man sich nicht offen dazu stellen darf. Aber weiß man denn gar nicht, wie viele Altkatholiken in der Schweiz sind?

Ratsherr. Es ging vor drei Jahren eine Notiz durch die Zeitungen, welche die Zahl der Altkatholiken auf zirka 20000 schätzte. Der altkatholische Bischof Herzog in Bern hat nachher geschrieben, es dürfe ohne Uebertreibung angenommen werden, daß sich die Gesamtzahl auf 40000 beläuft. Wo das Wahre liegt, weiß ich nicht, man sagte allemal: In der Mitte, dann wärens also 30000 Altkatholische in der Schweiz.

Hanspeter. Aber wenn ich mich recht besinne, so hat man noch in den Siebenziger Jahren gesagt, es gebe in der Schweiz 70000 Altkatholiken. Da müßten sie ja furchtbar abgenommen haben, wenns jetzt nur noch 40000 oder gar nur 20000 sein sollten.

Ratsherr. Abgenommen das haben sie auch in der Tat. Im Jahre 1876 waren 55 Pfarreien mit ungefähr 73000 Seelen und 14 Jahre später 1890 waren es noch 37 Pfarreien mit ungefähr 46000 Seelen. Wies bergab geht mit dem Altkatholizismus zeigen am besten die Taufen. Im Jahre 1876 gab es 1182 altkatholische Taufen, im Jahre 1906 nur noch 558. Die römischkatholischen Pfarreien in Zürich haben allein doppelt soviele Taufen als die Christkatholischen in der ganzen Schweiz. Der altkatholische Bischof sagt selber: „Von einem nennenswerten Fortschritt kann seit langer Zeit keine Rede mehr sein."

Hanspeter. Bei uns in den Ländern würde man sagen, wenn die Taufen von 1182 in dreißig Jahren auf 558 zurückgehen, es könne seit längerer Zeit bei den Altkatholiken von einem nennenswerten Rückschritt die Rede sein. Ja, ich sehe schon, es muß im altkatholischen Haus nicht so wohnlich sein, sonst würden nicht so viele die Miete künden und ausziehen. Mich wunderts nur, wohin sie gehen.

Ratsherr. Auf diese Frage gibt dir der altkatholische Bischof selber die Antwort. Die Einbußen, sagt er, welche wir erleiden, kommen nur selten der römischkatholischen Kirche zu gut, in der Regel hat die protestantische Kirche den Gewinn Das heißt mit andern Worten, die Altkatholiken werden protestantisch. Das hat ein protestantischer Pastor einmal öffentlich in einer christkatholischen Versammlung gesagt: Haltet euch an eure eignen Pfarrer und Gemeinden, wir sind stark genug und bedürfen eurer Unterstützung nicht.

Hanspeter. Schon recht, es muß doch schwer sein, sich an die altkatholischen Pfarrer zu halten, wenigstens früher, wo die meisten abgefallene römisch-katholische Priester waren, samt ihrem Bischof. Ich sehe nicht ein, wie man sich an Leute halten kann, welche einstens ihrem Bischof Treue, Ehrfurcht und Gehorsam versprochen und dann Versprechen, Wort und Eid gebrochen haben. Mich wundert nur, wie es jetzt in diesem Stück bei der altkatholischen Geistlichkeit aussieht.

Ratsherr. Nicht gerade am besten. Auf einer Synode in Biel im Jahre 1905 waren von 56 Geistlichen fast die Hälfte Apostaten oder abgefallene römisch-kath. Priester. Seit dem Jahre 1890 sind mindestens 14 Apostaten in die Geistlichkeit der christkatholischen Kirche der Schweiz aufgenommen worden. Die Hälfte davon ist aber bereits wieder ausgetreten oder mußte entlassen werden. Ein Drittel von allen altkatholischen Geistlichen der Schweiz sind Ausländer.

Hanspeter. Wenn das so ist, so sollten die Altkatholiken sich nicht christlichkatholische Nationalkirche heißen, sondern Internationalkirche.

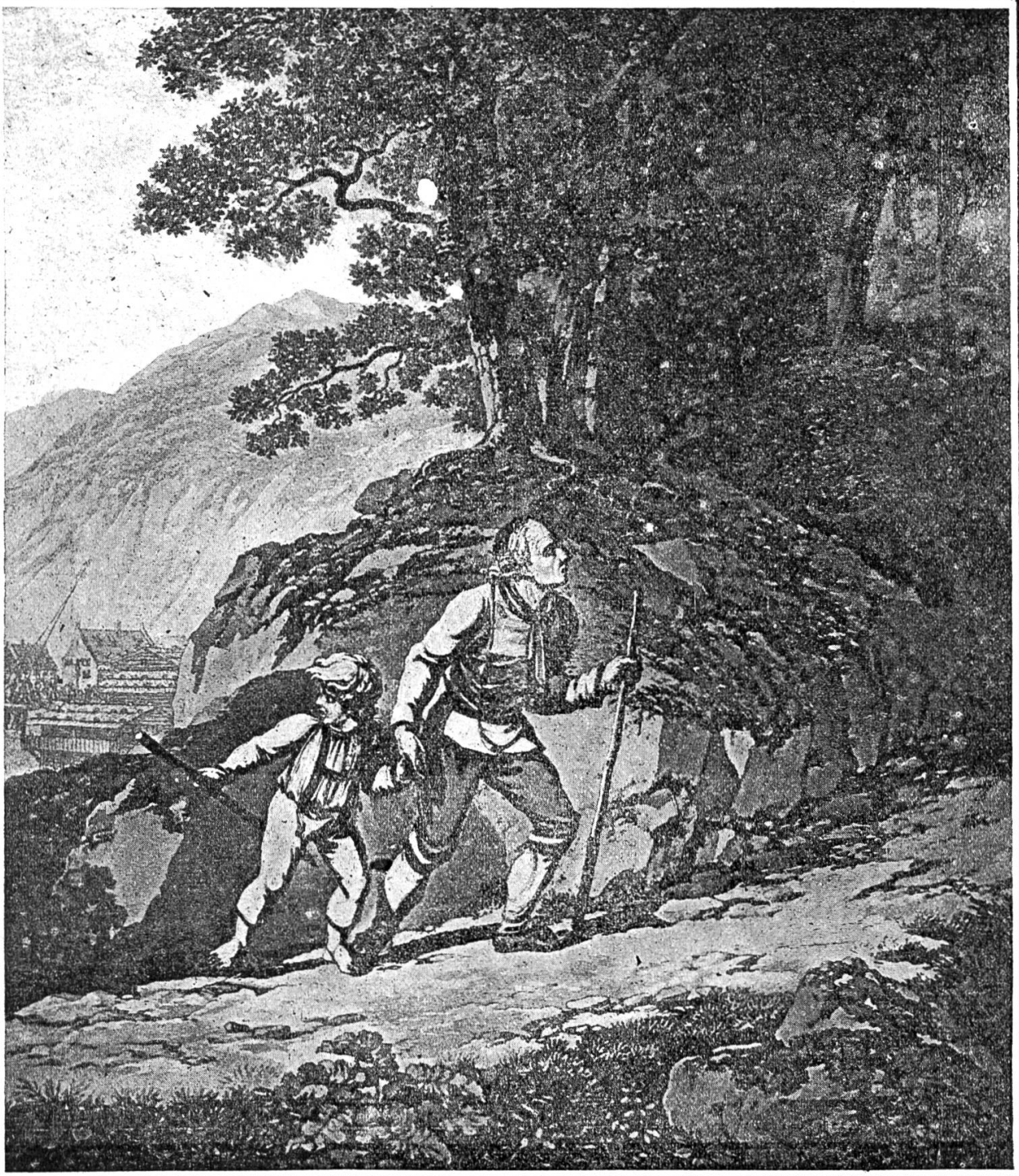
Ratsherr. Da bist du nicht recht dran, Hanspeter, die Altkatholiken haben sich den Namen Nationalkirche darum gegeben, weil sie sagen wollten: Das Haus unserer Kirche ist nicht auf Petrus und seinen Nachfolger, den Papst in Rom gebaut, sondern auf die Nation, die christkatholische Nationalkirche der Schweiz auf die schweizerische Nation.

Hanspeter. Aha, die Nation ist also das Fundament, auf welchem das Haus des Altkatholizismus gebaut ist und wenn ihr allemal sagtet das Haus der altkatholischen Kirche ist auf Sand gebaut, so meintet ihr, die Nation sei der Sand.

Ratsherr. Gerade so, habe ich es verstanden.

Hanspeter. Aber ich bin nicht einverstanden. Die Nation und gar unsere Nation, die schweizerische ist doch ein währschaftes, festes Volk und nicht Sand.

Ratsherr. Auf eine Nation kann man vieles bauen, was der zeitlichen Wohlfahrt frommt und fortschrittlich und gut ist, aber eine Kirche, eine Religion kann man nicht darauf bauen. Der Heiland hat seine Kirche nicht auf die römische Nation gebaut, er hat nicht dem Pilatus und nicht dem Herodes, den damaligen Stellvertretern der Nation gesagt: du bist der Fels und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, sondern zu Petrus hat er so gesagt und was er ihm gesagt, das galt auch seinem Nachfolger im Amt, dem römischen Papst. Wer eine Kirche auf die Nation baut und wäre es auch die festeste und wägste, der hat auf Sand gebaut. Und der Sand fängt an zu weichen und gibt nach und rutscht



Die Revolution ist auch in Unterwaldens friedliche Thäler eingedrungen, das Gerücht der täglich vorgehenden Neuerungen verbreitet sich auf den Alpen; ungläubig eilt der Vater mit seinem Enkel in's Thal, und kommt gerade zur Errichtung eines Freiheitsbaumes, traurig überzeugt eilt er auf seine Alpe zurück und seufzt:

Hu uns komme dein Reich!

auseinander und bringt das Haus zum einstürzen. Auch in der Schweiz fängt die Geschichte mit dem sandigen Fundament an.

Hanspeter. Da verstehe ich euch, Herr Ratsherr, gar nicht recht. Ihr habt mir schon oft gesagt, der Staat d. h. die Berner und die Solothurner und die Genfer, und wo es sonst noch Altkatholiken hat, haben dieselben stark unterstützt und jetzt sagt ihr, das Fundament sei sandig und fange an zu rutschen.

Ratsherr. Beides ist wahr. Das erste und das zweite. Der Staat hat die Altkatholiken viel unterstützt und unterstützt sie auch jetzt noch. In Genf z. B. hat man im Jahre 1877 für die Altkatholiken fast 134,000 Fr. aus dem Staatssäkel bezahlt und im Jahre 1904 noch 52,000. In Baselstadt hat der Staat im Jahre 1905 für die altkatholische Gemeinde 22,000 Fr. gegeben und für die 42,000 Römischkatholischen keinen roten Rappen. Im Gegenteil, weil der Staat sein Geld für die Altkatholiken aus der Staatskasse nimmt, so müssen die Römischkatholischen noch an die Altkatholiken steuern. Die Staatskasse fülli sich ja nicht von selbst, sondern mit den Steuerbatzen des Volkes.

Hanspeter. Das ist aber ein schreiendes Unrecht, und wenn ich in Basel wäre, so würde ich mich wehren und weigern. Es muß auch nicht weit her sein mit den Basler und Genfer Katholiken, daß sie sich so etwas gefallen lassen.

Ratsherr. Nur nicht zu schnell urteilen. Hanspeter, die Genfer und die Basler Katholiken haben sich ihrer Haut schon gewehrt, die Genfer habens schon weit gebracht, und die Basler stehen am Anfang. Sie schaffen dran, daß der Sand rutscht, auf welchem die Nationalkirche steht.

Hanspeter. Aber sie werden doch nicht die Nation, den Staat Basel und Genf wollen zu Grunde richten. Das gebe eine schöne Geschichte und unsere Buben müßten sofort ins Militär wie zur Zeit als die Tessinerradikalen die Regierung gestürzt haben. Aber diesesmal nicht, um den Revolutionären zu helfen, sondern der Regierung.

Ratsherr. Hanspeter, sei ohne Sorge, die Genfer und die Basler Katholiken sind friedliche Leute und denken an keine Revolution. Aber sie haben es anders angekehrt, um den Sand ins Rutschen zu bringen.

Hanspeter. Wie denn?

Ratsherr. Ich muß da etwas weitläufig werden, um dir die Sache klar zu machen.

Hanspeter. Macht nichts, der Hanspeter hat daheim Buben und Meitli, die machen die Sache im Haus und Stall, auch wenn er nicht immer dabei ist.

Ratsherr. Nun gut. Du erinnerst dich vielleicht noch, was der Commissar sel. im Kalender einmal erzählte, als er über Genf nach Rom gegangen ist.

Hanspeter. Es mag sein, aber es kommt mir die Sache nicht mehr in den Sinn.

Ratsherr. Als der Commissar sel. zu Genf mit seinem Gefährten den Weg zur Eisenbahn eingeschlagen hatte, bemerkte er nicht weit vom Gasthof eine prachtvolle Kirche. Er fragte einen schlichten Arbeiter, was das für eine Kirche sei. Das ist unsere Liebfrauenkirche, sagte dieser, aber jetzt haben die Altkatholiken sie uns gestohlen, sie welche jahraus, jahrein fast nie in eine Kirche gehen. Uns hat man auf die Gasse verstossen, weil wir nicht vom Papst und Bischof abfallen wollten. Aber früher oder später bekommen wir die Kirche wieder, sie gehört uns vor Gott und der Welt.

Hanspeter. Da hat der Arbeiter aber auch recht gehabt. Die Liebfrauenkirche gehörte den Katholischen, und sie haben dieselbe gebaut und das Geld sauer genug zusammen betteln müssen. Ich selber habe auch etwas dran gegeben.

Ratsherr. Vor Gott gehört die Liebfrauenkirche den Katholiken, aber vor der Welt gehört sie den Altkatholiken. Zwar sind die meisten Kirchen im Kanton Genf, welche man den Altkatholiken zur Zeit gegeben hat, wieder an die Römischkatholischen zurückgegeben worden, 22 von 27. Die Einwohnergemeinden haben das getan und die Regierung hat es genehmigt.

Hanspeter. Und haben die Katholiken keine Aussicht auch einmal die Liebfrauenkirche zu bekommen?

Ratsherr. Freilich, schon vor drei Jahren brachte ein Führer der Liberal-Konservativen im großen Rat einen Antrag, die Kirche den Römischkatholischen zurück zu geben. Er hat aber mit seinem Antrag nicht durchdringen können. Dagegen hat er damit einen andern Stein ins Rollen gebracht, nämlich die Trennung von Kirche und Staat. In einer Volksabstimmung wurde dies Trennungsgesetz angenommen.

Hanspeter. Von der Trennung von Kirche und Staat habe ich schon oft reden gehört, weiß aber nicht so recht, was man darunter zu verstehen hat.

Ratsherr. Es ist etwas ähnliches wie bei der Ehescheidung. Nach Gottes Willen sollen Kirche und Staat friedlich miteinander leben im Hause dieser Welt und einander unterstützen. Beide sind ja von Gott gesetzt, der Staat und die Kirche, beide sollen miteinander die Menschen erziehen, der Staat zunächst, daß es ihnen auf Erden wohl ergeht und die Kirche, daß die Menschen nach dem Tode glücklich sind, sie sollen am Glück ihrer Untertanen arbeiten gerade wie Vater und Mutter am Wohlergehen ihrer Kinder. Wenn Vater und Mutter miteinander nicht im Frieden auskommen, so ist das meistens ein schweres Unglück für die Kinder und vor Gott und der Welt nicht recht. Es kann im Unfrieden zwischen Eheleuten sogar soweit kommen, daß sie sich von einander trennen. Es gibt sogar Fälle, wo es besser ist, wenn sie auseinander gehen, jedes seinen Weg, als wenn sie beisammen bleiben. Die Kirche gibt in solchen Fällen den Ehegatten die Erlaubnis, nicht mehr mit einander zu leben. Das Eheband wird zwar nicht gelöst, sie bleiben miteinander verheiratet, aber sie leben getrennt von einander. So etwas ähnliches, wenn auch nicht das ganz gleiche, ist es mit der Trennung von Kirche und Staat. Nach Gottes Willen und Gesetz gehören beide zusammen, sollen sich freundschaftlich unterstützen. Aber es gibt Fälle, wo der Staat mit der Kirche nicht mehr zusammenleben will, ihr Vermögen durchmacht und sie vogtet ärger als die Landvögte einstens unsere Altvordern. Da ist es besser, sie gehen auseinander, jedes seinen eigenen Weg, der Staat gebe der Kirche ihr Vermögen heraus und setze sie in alle Rechte und Ehren ein, wie jeden andern Verein und lasse ihr Freiheit. Gerade so ists in Genf. Es ist den Katholiken verleidet, vom Staat nichts zu erhalten, dagegen an die Altkatholiken zu steuern. Als daher die Radikalen und Sozialisten den Antrag machten, Kirche und Staat von einander zu trennen, da haben die Katholiken mitgetan.

Hanspeter. Das kommt mir aber kurios vor, daß die Radikalen und Sozialisten Arm in Arm mit den Römischkatholischen gegangen sind in dieser Frage.

Ratsherr. Das Rätsel ist nicht schwer. Radikale und Sozialisten sagen, Religion ist Privatsache und darum soll der Staat sich nicht um die Religion, um die Kirche bekümmern und soll kein Geld mehr für die Geistlichen und den Gottesdienst ausgeben. Sie wollen also aus Grundsatz, daß der Staat nichts mit der Religion und der Kirche zu tun habe, die Katholiken aber wollen grundsätzlich, daß Kirche und Staat miteinander in Freundschaft leben. Aber da es nun einmal auf dieser buckeligen Welt da und dort nicht mehr geht und die Kirche und die Religion darunter schaden leiden, so ziehen sie das kleinere Uebel dem größern vor und sind für die Trennung von Kirche und Staat. So wars in Genf und es kann auch in Basel dazu kommen.

Hanspeter. Dann würden also die Altkatholiken und die Protestanten auch nichts mehr von Staat Genf bekommen, gerade wie die Römischkatholischen.

Ratsherr. Ganz recht, dann soll jede Konfession für sich selber sorgen und schauen wie sie ihre Geistlichen und ihren Gottesdienst bezahlt. Die altkatholische Kirche ist eine Nationalkirche, sie ist auf die Nation gebaut, in Genf auf die Genfer Nation, in Basel auf die Basler Nation u. s. f. Wenn nun die Genfer Kirche und Staat von einander trennen, so ist eben das Fundament der altkatholischen Kirche in Genf weggenommen. Habe ich nicht Recht gehabt, als ich sagte: Das altkatholische Haus ist auf Sand gebaut.

Hanspeter. Ja, es ist wahr, ihr habt recht bekommen. Da werden die Altkatholischen ob der Trennung der Kirche vom Staat nicht recht erbaut sein.

Ratsherr. Gewiß nicht, es macht ihnen das schwere Sorgen. Ihr Bischof hat selber gesagt: Wir müssen gestehen, daß diese Maßregel nämlich die Trennung von Kirche und Staat, keine Kirche so empfindlich treffen würde wie die unserige. Und als im Großenrat zu Basel die Frage um die Trennung der Kirche vom Staat verhandelt wurde, da hat ein protestantischer Basler Regierungsrat die Meinung gehabt: Sollte in Basel die Trennung von Kirche und Staat wirklich erfolgen, so tragen wir für die altkatholische Landeskirche unverhehlte Besorgnis. Sie hat sich nicht in eigenen Kräften entwickelt, wie man 1875 erhoffte, sondern sie ist numerisch d. h. der Zahl der Anhänger nach in bescheidenen Grenzen

geblieben. Ob sie sich selbst wird erhalten können, wo heute schon jeder ihrer Angehörigen den Staat fast dreimal soviel kostet wie ein Angehöriger der protestantischen Landeskirche, ist recht fraglich. Die altkatholische Landeskirche wird ohne Staatsunterstützung von erheblichem Umfang kaum weiter bestehen können. Nachdem sie nun aber der Staat ins Leben gerufen hat, scheint es wider Treu und Glauben, nachdem sie nicht so gewachsen ist, wie man hoffte, sie ohne Ausstattung ins Elend fahren zu lassen.

Hanspeter. Was der Basler Ratsherr hier mit schönen Worten gesagt hat, kann man, glaube ich kurz und gut auch so sagen: Das altkatholische Haus ist am Einstürzen.

Ratsherr. Das begegnet jedem Haus, das auf Sand gebaut wird. Der römischkatholischen Kirche ist das in 1900 Jahren trotz Wirbelsturm und Wogendrang nicht begegnet. Es ist eben jene Kirche, von welcher der Herr Jesus gesagt hat: Du bist Petrus, der Fels und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Wie sie so mitten im Zug waren mit Reden, der Ratsherr und der Hanspeter, da läutete es vom Kirchturm herab, und der Ratsherr nahm sein Käppchen ab und machte das Kreuz und betete für sich den englischen Gruß. Und der Hanspeter tats auch. Drauf haben sie einander gut Nacht gesagt und auf Wiedersehen ein andermal. —

Spaß oder Ernst?

Dr Toni isch ä Miedi,
Ä händlsichtigä Ma,
Cha 's Stichlä und cha 's Schimpfä,
Cha 's Töppälä nid lah.

So hed är ai im Migi
Ä Schletterlig aghänkt,
Wart nur, ich will di lehrä,
Hed duo dr Migi dänkt.

Är nimd dä Burscht bim Chragä
Und riehrdä undrä Tisch;
„Da chaist jetzt umäzanggä
Dui wäischt, wora as bisch!“

Dr Toni hed si dunnä
Ä Schutzli stillä g'ha,
Druif isch är firägschnaagged
Und rieft änanderäna:

„Meintsch eppä ich verchlipfi
Und derf's nid umägäh?
Säg nur, ob dui witt g'spaßä
Odr öbs im Ärnst isch z'näh?“

„Ja Ärnst isch“ rieft dr Migi;
Da gid dr Toni nah;
„S'isch guod, denn derä G'späßli
Nuhm ich vo dier nid a.“ P. E. W.